



Separatum aus:

THEMENHEFT 15

Anja Becker / Albrecht Hausmann (Hrsg.)

Bibelepik

Mediävistische Perspektiven auf eine europäische Erzähltradition

Publiziert im Mai 2023.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Kienhorst, Hans: »Eine Geschichte von bleibendem Wert, für Mutter und Kind«: Die mittelniederländische Verserzählung »Van den levne ons heren« nach der Utrechter Handschrift 1329, in: Becker, Anja/Hausmann, Albrecht (Hrsg.): Bibelepik. Mediävistische Perspektiven auf eine europäische Erzähltradition, Oldenburg 2023 (BmE Themenheft 15), S. 109–128 (online).

Hans Kienhorst

»Eine Geschichte von bleibendem Wert, für Mutter und Kind«

Die mittelniederländische Verserzählung ›Van den levene
ons heren‹ nach der Utrechter Handschrift 1329

Abstract. Von etwa 1260/70 bis Mitte des 15. Jahrhunderts war die Verserzählung ›Van den levene ons heren‹ im mittelniederländischen Sprachraum sehr beliebt. Diese Popularität mag mit der einzigartigen Behandlung der Lebensgeschichte Jesu aus den kanonischen und apokryphen Evangelien zusammenhängen, z. B. den Erzähltechniken, die verwendet werden, um die Zuhörerschaft emotional in das Opfer des Menschensohnes am Kreuz einzubeziehen und die Erfüllung dieses Aktes der Sühne Gottes auf möglichst zeitgemäße und greifbare Weise zu vermitteln, auch in Bezug auf die theatrale Art und Weise, wie die Leidensgeschichte Christi in den damaligen Passionsspielen in den Vordergrund gerückt wurde. Dass es zuhause im Familienkreis gelesen wurde, lässt sich aus Prolog und Epilog der einzigen vollständig erhaltenen Abschrift dieses gereimten ›Leben Jesu‹ aus dem Jahr 1438 ableiten.¹

1. Nutzungsbereich Familie

Eine mittelniederländische Dichtung erzählt in etwa 4940 Reimpaarversen, warum und wie der himmlische Gott in Jesus von Nazareth Mensch wurde und auf grausame Weise leiden und den blutigen Kreuzestod sterben musste. Der anonyme Dichter der Erstversion – er wird *clerc* genannt (›Levene‹, V. 115f.), das heißt, er war ein gebildeter Mann – gibt am Anfang seiner Erzählung folgende Begründung: ›Weil wir alle Sünder sind‹. Deshalb habe er

nach einer Geschichte über die Geburt eines Mannes, der die Rettung schuldiger Menschen möglich macht, gesucht. Und er wurde fündig (V. 117–120).

Gott im Himmel, so fängt die Geschichte an, kann es nicht hinnehmen, dass die von ihm abtrünnig gewordenen Menschen alle von der schmutzigen Hölle verschlungen werden. Um ihre Schuld angemessen auszugleichen und ihnen erneut den Weg ins Paradies zu eröffnen, fasst er den Beschluss, selbst Mensch zu werden. Diese Begründung, die den Sündenfall fokussiert, wird dem Engel Gabriel anvertraut (V. 121–148).² Ohne weitere Erklärung zu seiner Wahl schickt Gott ihn nach Nazareth, um Maria die frohe Botschaft zu überbringen (V. 152–160). Auf den öffentlichen Plätzen ist die junge Frau natürlich nicht anzutreffen, da sie täglich in frommer Abgeschiedenheit zu Gott betet, dem sie ihre Jungfräulichkeit versprochen hat. Diese möchte sie auch um jeden Preis behalten. Wie man ohne Verkehr mit einem Mann schwanger werden kann – davon habe sie ernsthaft noch nie aus Büchern vorlesen hören: *Inne hoerde noeyt in boeke lesen / in welker wijs het mochte wesen, / hoe mochte gescien dat* (V. 193–195). Natürlich lässt sich die keusche Jungfrau vom Boten Gottes davon überzeugen, dass in diesem Fall der Heilige Geist im Spiel ist. ›Also, bis jetzt,‹ so stellt Maria letztendlich fest, ›war Er [Gott] mein Vater, von nun an werde ich seine Mutter sein‹ (V. 211f.). Darin ist keine Spur von Humor enthalten, geschweige denn irgendeine Art von Understatement. Vielmehr scheint dieser erste Textabschnitt den Laien auf einfache Weise die Menschwerdung Gottes nach Anselms von Canterbury ›Cur deus homo‹ (1094–1098) zu erklären. Das Argument, mit dem Maria ihre Verwirrung zum Ausdruck bringt – sie habe so etwas noch nie aus einem Buch vorlesen hören –, kann als Hinweis angesehen werden, dass auch das vorliegende Werk im häuslichen Bereich gelesen wurde.³

Der Titel ›Van den levene ons heren‹ (›Über das Leben unseres Herrn‹) leitet sich von der Überschrift der einzigen vollständigen Kopie dieser Verserzählung ab, die in der Handschrift 1329 der Universitätsbibliothek in Utrecht erhalten ist.⁴ Laut Kolophon wurde sie in der Silvesternacht 1438

in Oetingen, einem Weiler in der Nähe von Brüssel, fertiggestellt.⁵ W. H. Beuken argumentiert in seiner 1968 veröffentlichten Studie über diese Leben-Jesu-Dichtung, dass es sich bei der Utrechter Kopie um die vermutlich dritte und letzte Version des Werkes handelt.⁶ Die ältesten Textzeugen stammen aus dem späten 13. Jahrhundert⁷ und nach der handschriftlichen Tradition zu urteilen, scheint der Text bevorzugt in kleinen, einspaltigen und allgemein ziemlich schmucklosen Pergamenthandschriften verbreitet worden zu sein, die dann etwa 70 bis 80 Folia umfassten, vorausgesetzt natürlich, dass sie nur diesen einen Text enthielten.⁸ Derartige Büchlein, die eher für den kleineren Geldbeutel gedacht waren, können gut zum Lesen in der Familie angefertigt worden sein.⁹ Bei dem Utrechter Kodex handelt es sich allerdings um eine spätere, zweispaltig beschriebene Papierhandschrift, die 38 Blätter im Quartformat (Größe ungefähr 22 x 15 cm) umfasst. Dem gereimten ›Leben unseres Herrn‹ folgt noch eine unvollständige Kopie der Verserzählung ›Dat Boec van den Houde‹, mit der Überschrift ›Dit es [*durchgestrichen* die] tdiechs vanden houte‹ (›Dies ist das Gedicht über das Holz‹). Eine passende Kombination, sollte man denken, denn dieses Werk erzählt auf den Punkt gebracht die ganze Heilsgeschichte anhand der Legende über die Herkunft des Kreuzes Christi.¹⁰

Dass es sich um ein physisches Buch handelte, aus dem in der Privatsphäre der Familie gelesen wurde, lässt sich aus einer zusätzlichen Bemerkung am Anfang des Epilogs in der Utrechter Handschrift ableiten. Die Verszeilen 4906–4911 garantieren, dass in welchem Haus auch immer dieses Buch liegt, es den Geburtsschmerz lindert und das Kind gesund auf die Welt kommen lässt, vorausgesetzt, dass die Gebärende der christlich-magischen Kraft dieses Hilfsmittels vertraut.¹¹ Hinzu kommt, dass im Prolog ebenfalls in einem Zusatz späteren Datums Mutter und Kind explizit angesprochen werden. Der Dichter beginnt sein Werk damit, seine Zuhörerschaft wegen der Lektüre von Verserzählungen, die keine wirkliche Nahrung für die Seele sind, zurechtzuweisen, denn sie beruhten auf Phantasie. Gemeint sind Erzählungen über Kampf und Liebe oft anhand erfundener

Figuren.¹² Der Dichter fordert sie auf, sich an seiner Geschichte von bleibendem Wert zu orientieren: *Dit blivet ende dit is al* (V. 23), denn es mache Sinn, sich auf die Wahrheit zu konzentrieren: *Dats prijs, recht ende hoveschede / sen te legghene an waerhede* (V. 27f.).¹³ In dem erwähnten Zusatz wird dann jedem, das heißt Mutter und Kind, ans Herz gelegt, dass diese versprochene Wahrheit den heiligen Christus betrifft, der uns Zeit geben möge, unsere Sünden zu sühnen.¹⁴ Nach diesem Einschub wendet der Dichter sich dann wieder ganz allgemein den Laien zu, die die lateinischen Texte, in denen die Priester über die Geburt und das Leiden Christi lesen, kaum oder gar nicht verstehen (V. 35–45).

Ein letztes Argument in Sachen Nutzungsbereich Familie enthält jener Textabschnitt, in dem die einfachen Verhältnisse beschrieben werden, in denen die Heilige Familie nach ihrer Heimkehr in Nazareth lebt.¹⁵ Nicht nur zeigt Maria sich zu Hause als vorbildliche Mutter, auch die vielen guten Eigenschaften des Jesuskindes werden aufgezählt, woraus andere Kinder lernen könnten, wie man Vater und Mutter ehren soll. Das Lob endet dann damit, dass Jesus Latein und alle modernen Sprachen sprechen konnte: *Hi conste Fransoeyts, Dietsch ende Latijn, / ende alle tale die nu sijn* (V. 912f.).

2. Die Wahrheit des Dichters

Die mittelniederländische Verserzählung ›Über das Leben unseres Herrn‹ ist als markanter Repräsentant der europäischen Gattung der Biblepik anzusehen. Der niederländische Literaturhistoriker Frits van Oostrom formuliert es sehr prägnant: Dem Inhalt nach handele es sich um einen biblischen Stoff, der Stil sei hingegen alles andere als biblisch (Van Oostrom 2006, S. 334–341, insb. 138f.). Zur Verdeutlichung zitiert er David Lawton, der in Bezug auf das mittenglische historisch-religiöse Gedicht ›Cursor mundi‹ aus der Zeit um 1300 feststellt: »This is as close as we come to a medieval equivalent of the Bible as literature: amplified and dramatic versions of stories selected for their narrative content as well as their theological value

[...]« (Lawton 1999, S. 467f.). Was unsere Geschichte des Mannes betrifft, der alle Sünden vergeben kann, ist zunächst unklar, auf welche Quellen sich der Dichter für die sukzessiven Episoden stützt, in denen er seine Geschichte linear erzählt, beginnend mit dem Beschluss Gottes, Marias Sohn zu werden. Man hat nicht den Eindruck, dass die Szenen, die er dann weiter ausschmückt und ergänzt, direkt den kanonischen Evangelien oder einer Evangelienharmonie, und dazu einem apokryphen Evangelium, wie dem des Nikodemus oder Pseudo-Matthäus, entnommen sind.¹⁶

Jedenfalls wird die historische Wahrheit der Evangelien des Öfteren einem vermeintlich höheren Zweck geopfert. So kommt nicht nur die körperliche Seite des Leidens Christi in dem mittelniederländischen Gedicht leidenschaftlicher zum Ausdruck, es sind ohne Ausnahme die Juden statt der römischen Soldaten, die, übrigens mit größter Freude, in den grauenhaften Szenen seiner Geißelung und Kreuzigung auftreten: *Hen scumden de tande als enen hont, / si waren verwoet ende dul, / sie waren alle venijns vul* (V. 2892–2894: ›Mit Schaum vor dem Mund wie Hunde wüteten sie wie Verrückte voller Wut und Gift‹). Genauso rücksichtslos beteiligt sich Herodes selbst am Kindermord in Bethlehem, zusammen mit den bösartigsten Soldaten, die er für diese Gräueltat herbeigerufen hatte. Eines der unschuldigen Kinder denkt zuerst noch, wenn dieser süße Mann das glänzende Schwert erhebt, will er mit ihm spielen. Hier werden gezielt Emotionen angesprochen. Und dies beabsichtigt der Dichter auch, als er dem Abstieg Christi in die Hölle eine ausführliche Beschreibung insbesondere der schrecklichen Gräuel voranstellt, die sich im Untergeschoss dieses dunklen Ortes abspielen. Die wird man nicht im ›Evangelium Nicodemi‹ und auch nirgendwo sonst finden.¹⁷ Den Schrecken der Hölle steht dann die unbeschreibliche Freude des Paradieses gegenüber, von der der Dichter schon in seinem Prolog ausführlich spricht.

3. ›La passion des jongleurs‹

Nicht nur inhaltlich, sondern auch auf stilistischer Ebene bemüht sich der Dichter, seine Zuhörerschaft emotional in die Geschichte einzubeziehen. In Anbetracht dessen möchte ich zunächst kurz auf die altfranzösische Dichtung eingehen, die unter dem tendenziösen Titel ›La passion des jongleurs‹ bekannt ist und die man als Gegenstück zu unserem mittelniederländischen Gedicht sehen kann.

Die etwa 3000 Verse in achtsilbigen Reimpaaren der ›Passion‹ beziehen sich auf die Leidensgeschichte Jesu im engeren Sinne, das heißt auf die Ereignisse in Jerusalem, von der Ankunft in Bethanien und auf Golgatha, erweitert um die Höllenfahrt und Auferstehung Christi. Die Verserzählung war die wichtigste Quelle für die frühen französischen Mysterienspiele, wie das Passionsspiel der Palatina (›Passion du Palatinus‹) und die ›Passion d'Autun‹, und ist in unterschiedlichen Versionen in zahlreichen Handschriften erhalten. In etwa 26 Codices kommt der Text meist als Teil einer größeren epischen Kompilation über das Leben Christi vor (Perry 1981, S. 18 Anm. 6). Bereits in den 1240er Jahren verarbeitete Geufroi de Paris es in seinem ›Bible des sept Estaz du monde‹.¹⁸ Das mittelniederländische Gedicht wurde vielleicht zwei Jahrzehnte später, im dritten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts, konzipiert (siehe Besamusca 2013, S. 234f.). Wie bereits erwähnt wurde es bevorzugt in kleinformatischen Einzeltexthandschriften verbreitet, bis seine Popularität um die Mitte des 15. Jahrhunderts nachließ.

Im Großen und Ganzen ist ›Van den leveone ons heren‹ ein umfangreicher Text, dem ein langer Prolog vorangestellt ist, und der mit einem ebenfalls nicht kurzen Epilog endet. Was die eigentliche Erzählung betrifft, geht dem kurzen Aufenthalt Christi in Bethanien, wo Maria Magdalena als bußfertige Sünderin auftritt, die Geschichte seiner Geburt und Kindheit voraus. Im Hinblick auf die Leidensankündigung folgen dann Jesu Taufe im Jordan (am Dienstag), die Versuchung in der Wüste und eine lange Rede, die ent-

fernt an die Bergpredigt Christi erinnert. Anstatt mit Brot und Fisch ernährt zu werden, bekehren sich an die 5000 Juden. Das erweckt den Zorn von Kaiphas und seinen Götzendienern, die mit Jesus kurzen Prozess machen wollen – ein Vorhaben, das den Auftakt zur Leidensgeschichte bildet. Wie in der altfranzösischen Verserzählung folgen noch die Höllenfahrt und Auferstehung, woraufhin der mittelniederländische Dichter nach der Begegnung Maria Magdalenas mit dem Auferstandenen auch der Himmelfahrt einen kurzen Abschnitt widmet, um seine Erzählung mit einer Vorschau auf das Jüngste Gericht zu beenden. Auf diese Weise wird die Verheißung der Befreiung und Versöhnung erfüllt und die Leidensgeschichte Christi ist gleichsam in die Rettungsoperation Gottes durch seine Menschwerdung eingebettet. Dies ist klar durchdacht. Und der Dichter zeigt sein Können noch auf andere Weise.

4. Schnittstellen zur Bühne

Die Geufroi de Paris-Version der altfranzösischen ›Passion des jongleurs‹ wurde 1981 postum von Anne Joubert Amari Perry veröffentlicht.¹⁹ In ihrer Analyse der verwendeten Erzähltechniken schlussfolgert Perry, dass das Werk einen deutlichen Bezug zur Aufführungspraxis aufweist, der das Wort ›jongleurs‹ im Titel gerecht wird. Die Verserzählung sei von einem Kleriker bewusst so konzipiert, dass sie von einem Vortragskünstler rezitiert werden könne. In diesem Sinne sei das Endergebnis eine Art fluktuierendes Kontinuum zwischen erzählender Bibeldichtung und biblischem Drama (Perry 1981, S. 86f.).

Es gibt bisher keine Hinweise, dass ›Van den leve ne ons heren‹ von der altfranzösischen ›Passion‹ beeinflusst wurde. Andererseits zeigt auch das mittelniederländische Gedicht eine klare Präferenz für die direkte Rede. Die Monolog- und Dialogform überwiegt gegenüber den narrativen Passagen, die mehrmals nur zur Verbindung derselben dienen, bei weitem. Und wie in ›La passion‹ wendet sich der anonyme Autor auch häufig an sein

Publikum, um um Aufmerksamkeit zu bitten, seine Zuhörerschaft emotional in die Handlung einzubeziehen oder ein Ereignis näher zu erläutern, um dann wieder auf die Geschichte zurückzukommen. Solche persönlichen Eingriffe wären typisch für die gesamte mündlich vorgetragene Literatur (Perry 1981, S. 59-69). Aber wie lässt sich dieser Befund mit den Indizien vereinbaren, die darauf verweisen, dass die mittelniederländische Dichtung in der Privatsphäre der Familie gelesen wurde?

Der Umgang mit dem biblischen Stoff beschränkt sich in ›Van den leve ons heren‹ nicht auf eine bloße lineare Nacherzählung des Inhalts der vier Evangelien mit Schwerpunkt auf der Leidensgeschichte und unter Verwendung von apokryphem Material,²⁰ sondern zielt auf eine freie Darstellung oder Neuerzählung des Lebens Jesu, mit Betonung auf dem Erlösungsakt, die ›Begreifen‹ und ›Ergriffen werden‹ zu vereinen versucht (vgl. Wuttke 2016, S. 82).

In seinem Aufsatz über Schönheit und Stil der mittelniederländischen Epik aus dem Jahr 2004 argumentiert Joost van Driel, dass der »ästhetisierende« Dichter von ›Van den leve ons heren‹ seine Erzählung stilistisch intensivieren, eindringlicher machen wollte (vgl. Van Driel 2007, S. 78 und 130). Er verweist in diesem Zusammenhang auf eine Art repetitiven Stil, bei dem die Wiederholung von Wörtern und Ausdrücken so positioniert wird, dass ein paralleler, symmetrischer Versbau entsteht, zum Beispiel in dem Abschnitt, in dem Gabriel Maria sucht:

Vant hi Mariën ter venstren staen?
Vant hise achter straten gaen?
Vant hise in plaetsen? Vant hise int spel?
Neen, hi niet! Die maecht pensde al el.
(›Levene‹, V. 165–168)

Hat er Maria am Fenster stehen sehen? Sollte er sie auf der Straße suchen? Hat er sie auf dem Markt getroffen? Fand er sie beim Spielen? Nein, die Jungfrau dachte an etwas ganz anderes.

Oder in dem Abschnitt, in dem Jesus vorhersagt, was dieses ›ungläubige Volk‹, diese ›hartherzigen und blutrünstigen Juden‹ (V. 1350–1352), mit ihm vorhaben:

Mi selen sie verraden saen.
Mi selen sie houden ende vaen,
Mi selen sie geselen ende slaen,
Mi selen sie crucen sonder waen,
Mi selen sie dorne setten op mijn hoeft,
Mi selen sie onwerden, des Mi geloeft,
Mi selen sie spuwen in minen mont,
Mi selen sie onwerden als enen hont.

(›Levene‹, V. 1354–1361)

Sie werden mich bald verraten, gefangen nehmen und einsperren. Sie werden mich geißeln und schlagen. Sie werden mich zweifellos kreuzigen. Sie werden mir eine Dornenkrone aufsetzen. Sie werden mich verspotten – das könnt ihr von mir annehmen. Sie werden mir ins Gesicht spucken. Sie werden mich wie einen Hund behandeln.

Diese Parallelität solle den Verszeilen eine gewisse Kadenz, eine Wirkung verleihen, die vergleichbar sei mit dem Refrain eines Liedes, bei dem eine Grundform wiederholt wird (Van Driel 2004, p. 103). In Anbetracht dessen ist es nicht verwunderlich, dass W. H. Beuken in seinem Standardwerk zu ›Van den levene ons heren‹ genau in dem Teil, der von der altfranzösischen ›Passion‹ gedeckt wird, nicht weniger als sechzehn lyrisch-dramatische Szenen unterscheidet, darunter Apostrophen und Reden, in denen mehr oder weniger mit der Form des Liedes gespielt wird, oder in denen ein Lied zu erkennen ist. Laut Beuken (1968, Bd. 2, S. 191f.) sollte man in den Freudenworten Maria Magdalenas beim Erscheinen Jesu nach seiner Auferstehung ein ursprüngliches Lied des Dichters erkennen:

[...] Sidi dat, lieve Here,
Die U selven hebdt verloest?
Sidi dat so benic getroest.

Sidi dat gheweldich man
die mi vergavet mine sonden dan,
als ic tot U quam te rade?
Sidi dit die mi daet genade?

Sidi dit Jhesus, Mariën sone,
Die gereet sijt altoes te doene
elken kerstine uwe genade
die op U roept, eest vroeck, eest spade?

Sidi de ghene die hadt vercoren
de doet om die waren verloren
ende daer met hebt verloest?
Sidi dit gheweldich troest
(›Levene‹, V. 4691–4705)

Bist du es, lieber Herr, der sich selbst erlöst hat? Wenn du es bist, dann bin ich beruhigt. Bist du der mächtige Mann, der mir meine Sünden vergeben hat, als ich kam, um dich um Hilfe zu bitten? Bist du es, der mich Barmherzigkeit erwiesen hat? Bist du Jesus, der Sohn Marias, der immer bereit ist, jedem Christen, wann immer er dich anruft, Gnade zu schenken? Bist du derjenige, der um der Verdammten Willen den Tod gewählt hat, und sie damit erlöst hat? Bist du es, unsere große Zuflucht?

Und Maria Magdalenas Klage in dem Haus des Zöllners Simon in Bethanien könnte beim Rezitieren schon traditionell als Lied fungiert haben (Beuken 1968, Bd. 2, S. 74f., 161–164).²¹ Die fünf Strophen, die jetzt die Verse 1422–1451 bilden, werden jeweils mit den Worten ›Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, allmächtiger Herr, ich bereue meine Sünden sehr‹ eingeleitet, die rhythmisch und innig wie ein Wechselgesang wirken. Zur Veranschaulichung die ersten zwei Strophen:

Genade, ghenade, gheweldich Here,
mine sonden rouwen mi sere!
Het en was nie man gheboren,
mochtich, hine ware met mi verloren.
Ic nie dien man met oghen ne sach,
mochtich volbringen, hiene met mi lach.

Ghenade, ghenade, geweldich Here,
mine sonden rouwen mi sere!
Ic was behaghel, ongemate, fier,
in mi was prijs, roem ende dangier,
ic hadde onwert oemoedichede,
in mi was alle ledichede.
(›Levene‹, V. 1422–1433)

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, allmächtiger Herr, ich bereue meine Sünden sehr. Es gibt auf der Welt keinen Mann, den ich nicht verführen kann. Ich habe nie einen Mann gesehen, den ich nicht zu mir ins Bett bekommen hätte, wenn ich es darauf anlegte. Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, allmächtiger Herr, ich bereue meine Sünden sehr. Hemmungslos war ich, eingebildet, hochmütig, die Verkörperung von Arroganz, Dünkel und Prahlerei. Demut existierte in meinem Wortschatz nicht, ein verantwortungsloser Taugenichts war ich.

Auch in der ›Passion des jongleurs‹ scheinen solche semi-dramatischen Abschnitte vorzukommen, obwohl die Liedform darin nicht direkt erkennbar ist, während Lieder wie die Magdalena-Klage als Deklamationsstücke in den Passionsspielen immer wieder zu finden sind. Aus deren Auftreten oder der sonstigen Verwendung direkter Rede ist aber nicht unbedingt zu schließen, dass ›Van den leve ne ons heren‹ auf die Bühne gebracht wurde.²²

Auch im Hinblick auf die beabsichtigte Wirkung epischer Passionsgeschichten sollten wir den Einfluss der liturgischen Dramen, wie sie damals innerhalb oder in der Nähe der Kirche aufgeführt wurden, nicht außer Acht lassen (Beuken 1968, Bd. 2, S. 94; s.a. Van Driel 2007, S. 72–74). Und anscheinend hat der mittelniederländische Dichter der Wirkung und Erkennbarkeit dieser Stücke und ihrer Liedform mehr Nutzen beigemessen als sein altfranzösischer Kollege. Die lyrischen Passagen dienen in diesem Sinne einer Dramatisierung der Leidensgeschichte mit dem Hauptzweck, die Emotionen der Zuhörerschaft, ihr Ergriffenwerden, zu intensivieren.

5. Ein klares Konzept

In ihrer Einleitung zur Ausgabe des Gedichts weisen Ludo Jongen und Norbert Voorwinden darauf hin, dass die Betonung unverkennbar auf dem Leiden und der Erlösungshandlung Christi am Kreuz liegt, womit ›Van den leve ons heren‹ keine ›Biographie‹ Jesu sei, sondern ein Text, der dem Publikum die Bedeutung und die Folgen des Kreuzestodes Christi nahebringen soll.²³ Die Kreuzigungsszene wird größtenteils in direkter Rede wiedergegeben, und genau in der Mitte davon befindet sich ein langer Monolog von Maria unter dem Kreuz (V. 3277–3514), der alle Merkmale der traditionellen Marienklagen aufweist. Von dieser lyrisch-dramatischen Marienklage sind keine lateinischen Quellen bekannt. Sie ist ursprünglich mittelniederländisch und kann aus europäischer Sicht als außergewöhnlich bezeichnet werden.²⁴ Eine der Fragen, die sich die trauernde Mutter stellt, ist, warum Gabriel ihr damals nicht gesagt hat, dass ihr Kind gekreuzigt werden soll. Es wird erneut Mitgefühl angestrebt. Das Publikum soll sich in die Fragen der trauernden Mutter einfühlen und ihr letztendlich zustimmen, dass der Tod ihres Sohnes seine Geschöpfe aus dem Höllenfeuer befreien wird. Damit sind die Menschwerdung und das Sühneopfer Gottes durch die Geburt Jesu fast buchstäblich körperlich miteinander verbunden.

Umso mehr zeigt die Beweinung der Jungfrau, wie sehr der Dichter damals bemüht war, seine Zuhörerschaft von der Schwere des Leidens des menschengewordenen Gottes zu überzeugen, wenngleich auf Kosten der Juden, die mit den Soldaten des Pilatus und mit den Henkern identifiziert werden. Solche ›Simplifikationen‹ sind aber nicht einfach dem Dichter, sondern vielmehr allgemein dem passionsgeschichtlichen Gemeingut des späten Mittelalters zuzuschreiben.²⁵ Ihren Ursprung können sie, wie die Magdalenen- oder Marienklage, der Popularisierung der Leidensgeschichte auf der Bühne zu verdanken haben. In diesem Sinne passten solche Verzerrungen der sachlichen Wahrheit des Evangeliums zum Einsatz der Stilmittel, die dem Dichter zu Verfügung standen, um die Bedeutung der Offenba-

rung Gottes im Sohn der Maria als Akt der Sühne (nach Anselm) leichter verständlich und mit viel Dramatik eingängig zu machen.²⁶ Obwohl der Text in gewisser Weise dramaturgisch gestaltet wurde, war ein öffentlicher Vortrag, bei dem auch nonverbale Mittel eingesetzt wurden, wie gesagt, nicht unbedingt beabsichtigt.²⁷

Der niederländische Historiker Peter Raedts (2006, S. 14) wies in einer Reaktion auf Van Oostroms Interpretation von ›Van den leve ons heren‹ darauf hin, dass er die Kritik an den zeitgenössischen profanen Verserzählungen zu Beginn des Prologes falsch versteht, wenn er meint, dass die Betonung des Leidens Christi von der Konkurrenz mit den Helden dieser profanen Geschichten herrühren würde. Im Gegenteil würde diese Betonung auf eine damals vollzogene Verschiebung in der Behandlung des Lebens Christi hindeuten. Sowohl in der Frömmigkeit als auch in der Theologie lag damals der größte Nachdruck auf dem Leiden und auf der Geburt Christi, zwei Momenten möglicher Identifikation des Menschen mit seinem Erlöser, weil gleichzeitig zunehmend die Jungfrau Maria verehrt wurde. Dem öffentlichen Auftreten Jesu – mit den Wunderheilungen, Gleichniserzählungen und so weiter – wurde weder in Predigten noch in wissenschaftlichen Abhandlungen viel Beachtung geschenkt (ebd.).²⁸ Aus dieser Sicht kann das mittelniederländische Werk als ein sehr gelungener Versuch gewertet werden, diese Akzentverschiebung aus der Perspektive der Sühne Gottes literarisch zu gestalten. Etwa zwei Jahrhunderte lang erfreute es sich zumindest im mittelniederländischen Sprachraum großer Beliebtheit.

Die Erkenntnis, dass zur Verbreitung bis ins 15. Jahrhundert überwiegend kleine einspaltigen Pergamenthandschriften gedient haben, lenkte vor etwa zwanzig Jahren meine Aufmerksamkeit auf die Verserzählung. Um ehrlich zu sein, dem Inhalt habe ich bis vor kurzem weniger Beachtung geschenkt. Trotzdem hoffe ich, dass diese kurze Betrachtung davon überzeugen konnte, dass es im Falle von ›Van den leve ons heren‹ nicht bei ›Wissenswertem‹ bleiben sollte.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Amand Berteloot und Jasmin Hlatky herzlich für die sprachliche Überprüfung des Textes und einige kritische Anmerkungen. Für alle noch verbliebenen Ungenauigkeiten und Fehler bin natürlich ich ganz allein verantwortlich.
- 2 Eine ausführlichere Version dieser Begründung wird im Gespräch Jesu mit dem Teufel gegeben (V. 4373–4479).
- 3 Vgl. Pleij 2007, S. 260. Es zirkulierten im mittelniederländischen Sprachraum tatsächlich ›Lehrgedichte über Frauendinge‹, die Mädchen und junge Frauen im Alter Marias unter anderem über die Empfängnis aufklärten sowie über Menstruation und Schwangerschaft, Geburt und Wachstum des Babys informierten. Siehe Lie/Kuiper 2011, S. 9–50. Siehe auch Anm. 9.
- 4 Der Text der Utrechter Handschrift wurde 1968 von Beuken diplomatisch ediert. Diese Ausgabe bildet die Grundlage der kritischen Ausgabe von Jongen/Voorwinden 2001, die parallel zum mittelalterlichen Text eine Prosäübersetzung in modernes Niederländisch liefert. Ich zitiere aus dieser letzten Ausgabe. Die deutschen Übersetzungen stammen von mir.
- 5 In Oetingen hatten die Herren Van den Heetvelde zu dieser Zeit ein Schloss. Es ist verlockend, diese Patrizierfamilie, die eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben Brüssels spielte, mit der Entstehung dieser Handschrift in Verbindung zu bringen. Siehe Kestemont 2010, S. 270 Anm. 48.
- 6 Beuken 1968, Bd. 2, S. 147–149, auf der Grundlage von Recherchen zu den Beziehungen zwischen der Utrechter Abschrift und den damals bekannten Texten, darunter der Marienklage aus ›Van den leve ons heren‹ (V. 3267–3626) in Groningen, Universitätsbibliothek, Hs. 405, fol. 214va–216va, und der ältesten Version des Epilogs (V. 4903–4937), die in derselben Handschrift als Einleitung zum Gedicht ›Van den zeven ghetiden‹ (›Über die sieben Horen des Tages‹) dient (fol. 212v–213r; siehe Kienhorst 2005, Bd. 1, S. 119 Anm. 42).
- 7 Es handelt sich um die Fragmente zweier einspaltiger Büchlein aus Pergament (Brüssel, Königliche Bibliothek, 19.572 und Den Haag, Königliche Bibliothek, 133 D 21,I) und fünf der insgesamt 33 erhaltenen Blätter (fol. [116], 123, 124, 127 und 1[31]), einer größeren zweiseitigen Sammelhandschrift mit Reimwerken vorwiegend religiösen Inhalts (Oudenaarde, Stadtarchiv, cod. 5576/32 und Oxford, Bodleian Library, Ms. Douce 381, fol. 13).
- 8 Neben den bereits in der vorigen Anmerkung erwähnten Fragmenten zweier solcher Handschriften sind noch die Reste von fünf weiteren einspaltigen Handschriften mit dem Gedicht ›Van den leve ons heren‹ bekannt: Brügge, Stadtarchiv, Archiv der Familie Adornes und der Jerusalemstiftung, [Makulatur ver-

wendet in] Inv. Nr. 39 und 41, Brüssel, Königliche Bibliothek, IV 209,7, Den Haag, Königliche Bibliothek, 71 K 37, London, British Library, Ms. Add. 34.392, Nr. 49 und 53, und Mainz, Martinus-Bibliothek, Fragm. germ. 10. Sieben ist eine relativ große Anzahl, wenn man die geringe Chance einer auch nur fragmentarischen Erhaltung dieser Art Büchlein mit mittelniederländischen Reimtexten berücksichtigt (Kienhorst 2005, Bd. I, S. 1–30, 117–124; siehe auch Besamusca 2013, insb. S. 246–248).

- 9 Auch in Zusammenhang mit Anm. 3 sei hier erwähnt, dass Fragmente eines solchen einspaltigen Büchleins aus der Zeit um 1300 oder Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt sind, in denen die von Maria in der Szene der Ankündigung erwähnten ›Frauengeheimnisse‹ in Versform erklärt werden. Siehe Kienhorst 2005, Bd. 1, S. 41f., 130–132; Bd. 2, S. 54–64, N8.
- 10 ›Van den levene ons heren‹ nimmt fol. 1r–33v, die unvollständige Kopie von ›Dat boec van den houte‹ die Seiten fol. 34r–37v ein. Fol. 38 ist leer. Eine Kombination derselben zwei Gedichte ist auch von einem Doppelblatt einer zwispaltigen Pergamenthandschrift (Brüssel, Königliche Bibliothek, II 558) bekannt. Die Handschrift ist mit einer unvollständig überlieferten Papierhandschrift mit den ersten elf (und einem halben) Kapitel der ersten oder südniederländischen Übersetzung der ›Legenda aurea‹ zusammengebunden, die von einem anderen Kopisten über die ganze Seite geschrieben wurde. Der Text bricht am Ende der letzten Seite (fol. 66v) in der Mitte der 12. Legende abrupt ab.
- 11 In gleicher Weise könne der Besitz eines Buches mit Priester Wernhers ›Marienleben‹ oder der ›Margaretenlegende‹ beim Geburtsvorgang helfen. Vgl. hierzu Düwel 2001, S. 177f. Voorwinden (1997, S. 40) ignoriert diesen Abschnitt nicht. Er ließe »die Möglichkeit offen, dass der Autor auch an den Gebrauch in der Privatsphäre gedacht hat«. Aber dies abgesehen von der Schlussfolgerung, dass das Publikum dieser ›Leben-Jesu-Dichtung‹ in erster Linie innerhalb der religiösen Laiengemeinschaften in den Städten des seit 1200 stark urbanisierten Flanderns gesucht werden sollte, welche »ihren Reichtum freiwillig unter den Armen verteilt und sich für ein Leben in Armut entschieden hatten« (ebd.). Vgl. Jongen/Voorwinden 2001, S. 29f. Siehe auch Anm. 15.
- 12 Der Prolog der ›Passion des jongleurs‹, der noch näher behandelt wird, beschränkt sich auf die Aussage, man höre lieber von dem Streit zwischen Roland und Olivier als von dem großen Schmerz, den Gott für die Sünde Adams erleiden musste (Edition Theben 1909, V. 23–28). Sie auch Anm. 19.
- 13 Vgl. Lie 1994, S. 46f. Siehe auch Van Driel 2007, S. 173–175.

- 14 Die gleiche Botschaft taucht als Drohung in der Beschreibung der untersten Höllenschicht auf, siehe V. 4099–4102: *Wi souden pensen in dit lijf hier / om dat gloeyende vier, / hoe daer die moeder metten kinde / berrent, ewelike sonder inde* (›Wir sollten uns schon zu Lebzeiten hier auf Erden um dieses glühende Feuer kümmern, wie die Mutter dort mit ihrem Kind ewig und ohne Unterlass brennt‹).
- 15 Voorwinden 1997 argumentiert, dass Jesu Eltern dem Dichter von ›Van den leve ons heren‹ zufolge (anders als in Konrads von Heimesfurt ›Diu Urstende‹ einer Bearbeitung des Nikodemus-Evangeliums, und in Konrads von Fussesbrunnen ›Die Kindheit Jesu‹) in bescheidenen Verhältnissen lebten. Nach Nazareth zurückgekehrt, verabscheuten sie Reichtum, Ruhm und Lob, die jeden Menschen vom Paradies entfernen (V. 856f.). In diesem Abschnitt klingt die heftige Luxuskritik nach, mit der der Prolog abschließt (V. 97–112, siehe Voorwinden, S. 37f. und Jongen/Voorwinden 2001, S. 29–31).
- 16 Vgl. Voorwinden 1997, S. 27 Anm. 1. Dass der Autor des mittelniederländischen Gedichtes eine Evangelienharmonie verwendet hat, die dem Lütticher Lebens Jesu (Hs. Lüttich, Bibliothèque de l'Université, 437) aus dem späten 13. Jahrhundert nahe kommt, argumentiert jedoch Van Amersfoort 1986. Auch wäre an den Einfluss patristischer Texte, die sich auf die Kindheit und die Passion Jesu beziehen, zu denken (vgl. Beuken 1975). Wenn überhaupt, finden sich konkrete Hinweise auf die verwendeten Quellen nur in der Beschreibung der untersten Schicht der Hölle, und zwar in den Versen 4055 (der Evangelist), 4059 (der heilige Gregor), 4063 (das Buch), 4067 (der heilige Augustin) und 4123 (der heilige Paulus).
- 17 Dazu zeigt die Höllenfahrt Jesu in ›Van den leve ons heren‹ wenig Ähnlichkeit mit dem Evangelium des Nikodemus (Hoffmann 1997, S. 343f., 359. Vgl. Jongen/Voorwinden 2001, S. 30). Siehe hierzu auch Wuttke 2016, S. 183.
- 18 Zur Datierung dieser etwa 21.200 Verse umfassenden Kompilation aufgrund des Epilogs des ersten Buches (fol. 9–30) Szirmai 2021. Die ›Passion‹ ist Teil des nachfolgenden zweiten Buches mit dem ›Neuen Testament‹ (fol. 30–143. Sie umfasst fol. 92r–126r).
- 19 Zwei weitere Versionen von ›La passion des jongleurs‹ wurden jeweils von Theben 1909 und Pfuhl 1909 und Foster (1916, S. 102–125) veröffentlicht. Dazu kommt die Ausgabe der beiden von Pfuhl nicht beachteten »engeren Fassungen« der Höllenfahrt und Auferstehung von Graf 1910. In der Geofroi de Paris-Fassung und der von Foster publizierten Version fehlen die ersten sechzig Verse des Pro-

logs, so dass nur die letzten zwölf Verse übrig sind. In Vers zehn wird ausgeführt, dass die Geschichte nach den Evangelisten erzählt werde.

- 20 Eine Nacherzählung der Leidensgeschichte Christi anhand der vier Evangelien bietet um die Mitte des 15. Jahrhunderts der ebenfalls anonyme Autor des mittelniederländischen Gedichtes ›Ons heren passie‹ (›Die Passion unseres Herrn‹), das aus etwa 850 Versen besteht. Im separat vorgelegten Prolog in der Handschrift Tübingen, Universitätsbibliothek, Me IV.3 wird das Gedicht ›Van den leve ons heren‹ kritisiert. Es sei zu lang, mit allen Konsequenzen für die Wahrheit, der im Fall von ›Ons heren passie‹ trotz Verwendung der Versform, keine Gewalt angetan werde. Siehe Jongen/Voorwinden 2001, S. 23–25, und Kienhorst 2005, Bd. 1, S. 7f. Siehe auch Lie 1994, S. 57–59, und Van Driel 2007, S. 175.
- 21 Die anderen lyrischen Stellen, die erwähnt werden, sind: Rede Christi an sein Herz (V. 1627–1637), Verse aus der Agonie Jesu im Garten Gethsemane (V. 1982–2011), seine Rede an den Tod (V. 2018–2039), Apostrophe an Judas in der Empörung des Dichters (V. 2088–2113), Apostrophe von Judas an die Juden (V. 2406–2438), Apostrophe in der Empörung der Juden gegen Judas (V. 2440–2464), Rede zum Kreuz (V. 2983–3026), Verspottung durch den bösen Schächer (V. 3103–3130), Klage des guten Schächers (V. 3133–3194), Gebet des guten Schächers (V. 3195–3242), Klage Marias, Mutter Jesu, unter dem Kreuz (V. 3275–3513), Trost vom Heiligen Johannes (V. 3519–3553), Jesu Abschied von Maria (V. 3561–3596) und Johannes (V. 3597–3612) und die Rede des Engels an die Frauen am Grab (V. 4568–4593). Siehe Beuken 1968, Bd. 2, S. 74–86, wo es um die Versform des Gedichts geht.
- 22 Van der Heijden (1989, S. 22) ist der Meinung, dass die Verserzählung ›Van den leve ons heren‹ nicht zum Lesen gedacht war, sondern eher einem Jongleur als »Skript« für den mündlichen Vortrag gedient haben muss, auch wegen des plastischen und direkt ansprechenden Stils des gesprochenen Textes. Laut Van Oostrom (2006, S. 338) würde die früheste Überlieferung in einspaltigen Pergamenthandschriften kleinen Formats (siehe Anm. 8) eine solche Annahme stützen. Er betrachtet sie als Repertoirehandschriften, die der Jongleur als Gedächtnishilfe bei sich trug.
- 23 Jongen/Voorwinden 2001, S. 27. Siehe auch Anm. 28.
- 24 Vgl. dazu (und zur Marienklage in der Groninger Handschrift Hs. 405, siehe Anm. 6) De Vries 1964, S. 78–123 und Beuken 1968, Bd. 2, S. 78–80.
- 25 Unter anderem aufgrund des negativen Judenbildes könnte ›Van den leve ons heren‹ nach Jongen/Voorwinden (2001, S. 28f.) im 13. Jahrhundert in Franziskanerkreisen entstanden sein. In erster Linie ginge es um Antijudaismus, das

heißt eine Ablehnung des jüdischen Glaubens, die meist vom Antisemitismus nicht weit entfernt ist.

- 26 Zu den allgemeineren Strategien epischen Schreibens im Mittelalter gehört, dass der Bibelstoff manchmal im Sinne einer Mediävalisierung an mittelalterliche Verhältnisse angepasst wird und in einigen Fällen die mittelalterliche Perspektive auch in Gestalt von Anachronismen sichtbar wird, zum Beispiel bei der Benennung der Wochentage, während gelegentlich ein Ereignis in die damalige Zeit übertragen wird, wie im Fall der Institution der Taufe (V. 922–929) und der Messe (V. 1851–1857) oder des antiken Friedhofs bei Jerusalem, auf dem Judas Ischariot beerdigt sein soll (V. 2473–2478).
- 27 Dabei ist allerdings anzumerken, dass wenigstens in einem Fall ein Sprecherwechsel nicht angezeigt ist, nämlich in dem Gespräch, das Jesus in der Hölle mit dem Teufel führt (V. 4342f.).
- 28 Nach Jongen/Voorwinden (2001, S. 26f.) sind der Kindheit Jesu, beschrieben nach den apokryphen Evangelien, nur sechzig Verse und der Lehrtätigkeit Christi, die doch einen großen Teil der Evangelien füllt, nicht mehr als sechshundert Verse gewidmet, bzw. V. 860–910 und 922–1509. Die Woche vom Einzug in Jerusalem bis zur Grablegung umfasst die Hälfte des Textes (V. 1510–3866), während die eigentliche Grablegung durch Nikodemus und Josef (von Arimathäa) zusammen mit Maria und dem Apostel Johannes, der Abstieg zur Hölle und die Erlösung der dort ausharrenden Seelen der Gerechten aus dem Alten Testament auf etwa zwanzig Prozent des Textes kommt (V. 3867–4739).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Vanden leveone ons heren, hrsg., übers. und komm. von Ludo Jongen und Norbert Voorwinden, Hilversum 2001 (Middelnederlandse tekstedities 8).

Sekundärliteratur

Besamusca, Bart: Nieuw ontdekte fragmenten van ›Van den leveone ons heren‹ (Mainz, Martinus-Bibliothek, Fragm. germ. 10), in: Tijdschrift voor Nederlandse letterkunde 129 (2013), S. 234–249.

Beuken, Willem Hendrik: ›Van den leveone ons heren‹. Deel 1: Uitgave van de teksten. Deel 2: Inleiding en toelichting. 2 Bde., Zwolle 1968 (Zwolve drukken en herdrukken voor de Maatschappij der Nederlandse letterkunde 60A–B).

- Beuken, Wilhelm Hendrik: ›Van den levene ons heren‹, altchristliche Literatur und mittelhochdeutsche geistliche Epik, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 8 (1975), S. 113–124.
- De Vries, Karel Christiaan Johan Willem de: *De Mariaklachten*, Zwolle 1964.
- Düwel, Klaus: Ein Buch als christlich-magisches Mittel zur Geburtshilfe, in: Strausberg, Michael (Hrsg.): *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001*, Berlin/New York 2001 (*Realexikon der Germanischen Altertumskunde – Ergänzungsband* 31), S. 170–193.
- Foster, Frances A.: *The Northern Passion. French Text, Variants and Fragments, etc.*, London 1916 (statt 1913) (*Early English Text Society – Original Series* 147).
- Graf, Albert: Die beiden engeren Fassungen der altfranzösischen Dichtung in achtsilbigen Reimpaaren über Christi ›Höllenfahrt und Auferstehung‹, Greifswald 1910.
- Hoffmann, Werner J.: The Gospel of Nicodemus in Dutch and Low German Literatures of the Middle Ages, in: Izydorczyk, Zbigniew (Hrsg.): *The Medieval Gospel of Nicodemus: Texts, Intertexts, and Contexts in Western Europe*, Tempe/Arizona 1997 (*Medieval & Renaissance Texts & Studies* 158).
- Jongen, Ludo/Voorwinden, Norbert: ›Van den levene ons heren‹. Kritische editie met inleiding, vertaling en commentaar, Hilversum 2001 (*Middel nederlandse tekstedities* 8).
- Kestemont, Mike: Seghers wapenfeiten. Oude en nieuwe hypotheses omtrent de Trojeroman, het huis van Gaasbeek en het handschrift-Van Hulthem, in: *Spiegel der letteren* 52 (2010), S. 249–275.
- Kienhorst, Hans: Lering en stichting op klein formaat. Middel nederlandse rijmteksten in eenkolomsboekjes op perkament. 2 Bde., Leuven 2005 (*Miscellanea neerlandica* 31–32).
- Lawton, David: Englishing the Bible, 1066–1549, in: *The Cambridge History of Medieval English Literature*, Cambridge 1999, S. 454–482.
- Lie, Orlanda S. H.: What is Truth? The Verse-Prose Debate in Medieval Dutch Literature, in: *Queeste* 1 (1994), S. 34–65.
- Lie, Orlanda S. H./Kuiper, Willem: The Secrets of Women in Middle Dutch: a Bilingual Edition of ›Der Vrouwen Heimelijchheit‹ in Ghent University Library Ms 444, Hilversum 2011 (*Artesliteratuur in de Nederlanden* 7).
- Perry, Anne Joubert Amari: ›La passion des jongleurs‹. Texte établi d'après la ›Bible des sept estaz du monde‹ de Geufroi de Paris. Édition critique, introduction, notes et glossaire, Paris 1981 (*Textes dossiers documents* 4).
- Pfuhl, Erich: Die weitere Fassung der altfranzösischen Dichtung in achtsilbigen Reimpaaren über Christi Höllenfahrt und Auferstehung (Fortsetzung der eigent-

- lichen Passion) nach fünf Hss. in Cambridge, Paris und Turin herausgegeben, Greifswald 1909.
- Pleij, Herman: Het gevleugelde woord. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur 1400–1560, Amsterdam 2007.
- Raedts, Peter: Van magie en minne. De context van Middelnederlandse religieuze teksten, in: *Queeste* 13 (2006), S. 12–21.
- Szirmai, Julia: La date de composition de la Bible des sept Estaz du monde de Geufroi de Paris, in: *Neophilologus* 105 (2021), S. 323–331.
- Theben, Hermann: Die altfranzösische Achtsilberredaktion der ›Passion‹, Greifswald 1909.
- Van Amersfoort, Jaap: De invloed van het Diatessaron op de Middelnederlandse tekst ›Van den leve ons heren‹, in: *Handelingen van het acht en dertigste Nederlands filologencongres*, Amsterdam/Maarssen 1986, S. 195–207.
- Van der Heijden, C. R. M.: Het diatessaron en ›Vanden leuene ons heren‹, in: Grootes, E. K./ de Haan, J. (Hrsg.): *Geschiedenis, godsdienst, letterkunde. Opstellen aangeboden aan S.B.J. Zilverberg*, Roden 1989, S. 22–27.
- Van Driel, Joost: *Stijl en schoonheid van de Middelnederlandse epische poëzie*, in: *Queeste* 11 (2004), S. 99–109.
- Van Driel, Joost: *Prikkeling der zinnen. De stilistische diversiteit van de Middelnederlandse epische poëzie*, Zutphen 2007.
- Van Oostrom, Frits: *Stemmen op schrift. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur vanaf het begin tot 1300*, Amsterdam 2006.
- Voorwinden, Norbert: Die Heilige Familie in einigen Leben-Jesu-Dichtungen des 13. Jahrhunderts. Zum intendierten Publikum im deutschen und niederländischen Sprachgebiet, in: *Queeste* 4 (1997), S. 27–41.
- Wuttke, Ulrike: *Im Diesseits das Jenseits bereiten. Eschatologie, Laienbildung und Zeitkritik bei den mittelniederländischen Autoren Jan van Boendale, Lodewijk van Velthem und Jan van Leeuwen*, Göttingen 2016.

Anschrift des Autors:

Dr. Hans Kienhorst
Assoziierter Forscher am Titus Brandsma Institut Nijmegen
Erasmusplein 1
6525 HT Nijmegen
E-Mail: j.kienhorst@let.ru.nl